Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Johann Kaspar Velthusen

Familiennachrichten und Lebensumstände des weiland ... Herrn Doctors Joachim Friedrich Taddel, gewesenen ... Landsyndicus ... unter dem akademischen Siegel herausgegeben und mit einer Vorrede über die Beruhigungen des stillen Verdienstes begleitet

Rostock: Adler, 1789

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn822238667

Druck Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn822238667/phys_0001
DFG

1 Kupfer.

K. l. – 240 (3.)
Kl – 240 – (3)

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn822238667/phys_0002
DFG

Ex Bibliotheca Academiae Rostochiensis

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn822238667/phys_0003
DFG

Familiennachrichten und Lebensumstände

des weiland

Wohlgebohrnen und Hochgelahrten Herrn

Herrn Doctors

Joachim Friedrich Taddel

gewesenen vieljährigen wohlverdienten Landsyndicus der Mecklenburgischen Ritter- und Landschaft

unter dem akademischen Siegel

herausgegeben

und mit einer Vorrede

über

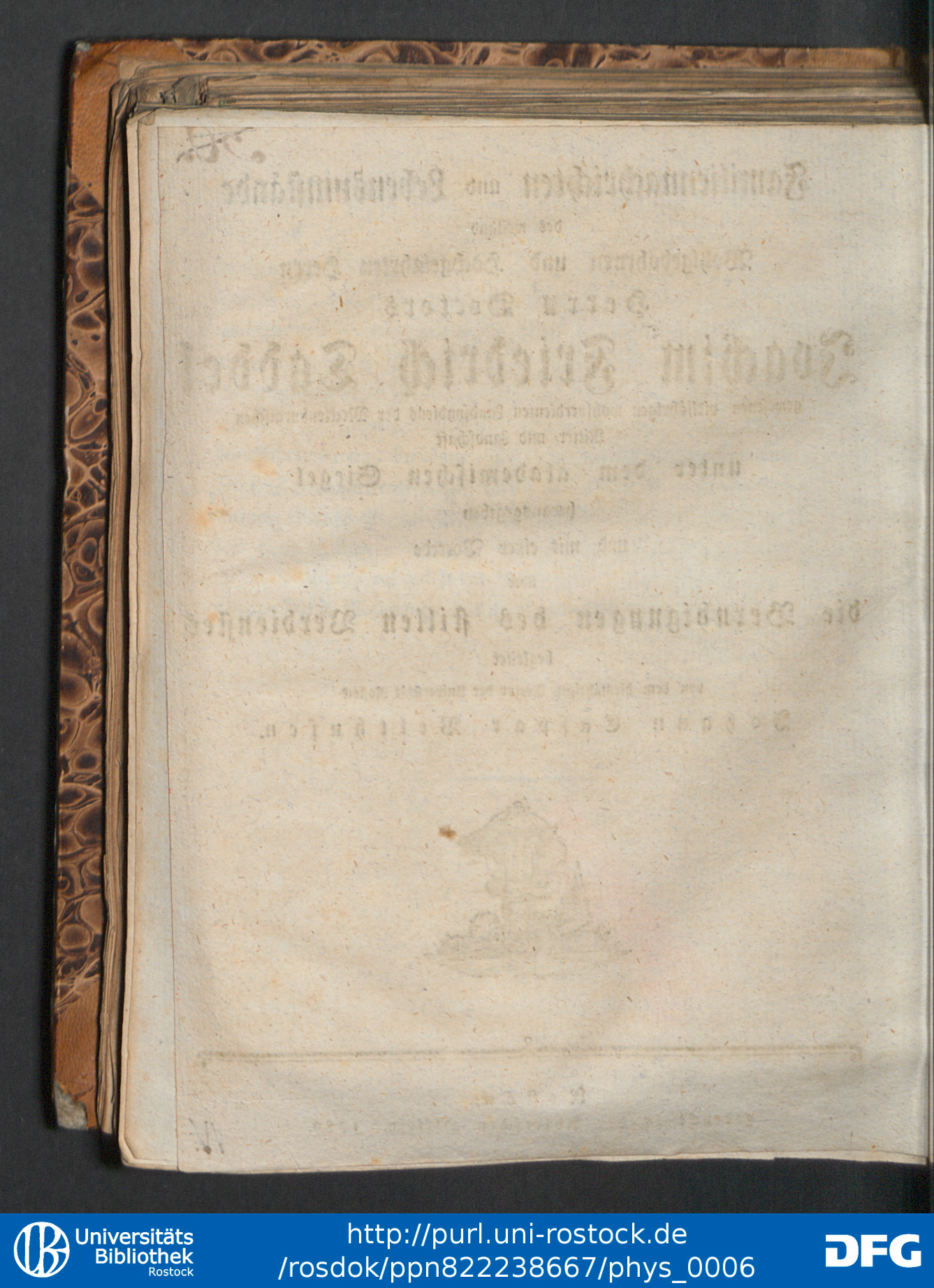
die Beruhigungen des stillen Verdienstes

begleitet

von dem diesjährigen Rector der Universität Rostock

Johann Caspar Velthusen.

Rostock,
gedruckt in der Adlerschen Officin. 1789.



Vorrede.

Ueber die Beruhigungen des stillen Verdienstes.

Wenn in den Schulen der Weltweisen über den ersten Grundsatz der Sittenlehre die Meinungen getheilt sind, und von den ältesten Zeiten her getheilt waren, so scheint die Verschiedenheit mehr in dem Ausdrucke und in Worten zu liegen, als in der Sache selbst. Die Bestimmung des Menschen nach Vollkommenheit zu streben, ist unzertrennlich von der eben so gewissen Verbindlich-

keit desselben seine Kräfte und den Gebrauch der ihm dargebotenen Güter auf die Beförderung menschlicher Glückseligkeit hin zu richten; und zwar einer Glückseligkeit, woran nicht bloß Jedermann zunächst für sich selbst seinen rechtmäßigen Antheil erwartet, sondern deren wir auch einen jeden in unserm Wirkungskreise befindlichen Nebenmenschen theilhaftig zu machen mit redlichem Eifer bemüht seyn müssen, so weit unsre Kräfte reichen. Diese Glückseligkeit aber begränzet sich wiederum zuletzt in dem ruhig frohen Genusse der mannigfaltigen Vergnügungen, welche eine gütig weise Vorsehung auf das reichlichste sowohl in der Natur veranstaltet, als in die wohlthätigen Verknüpfungen der uns umgebenden Dinge und zweckmäßig sich zusammenfügenden Umstände verwebt hat. Beides, nach Vollkommenheit trachten, und, sich um Beförderung menschlicher Glückseligkeit bemühen, leitet auf die Verbindlichkeit des Menschen, der Natur, oder, wie man sich jetzt lieber und deutlicher ausdrückt, seiner Bestimmung gemäß zu leben. Lösen wir diese Begriffe noch weiter in ihre Urstoffe oder Grundbestandtheile auf, so wäre es sehr philosophisch gesprochen, wenn man den ersten und fruchtbarsten Satz der Sittenlehre in folgenden Worten abfassete: „Laß die bestmöglichste Erfüllung der Absichten deines Schöpfers „das Hauptaugenmerk deiner Bestrebungen seyn!" Dieser Grundsatz, also abgefaßt, begreift den allgemeinen, jedoch für die Anwendung auf das tägliche Leben fast etwas zu tiefsinnig ausgedrückten, Untersatz in sich: „Suche jeder wesentlichen Grundanlage deiner Natur „zu ihrer Entwickelung zu verhelfen." Fruchtbarer und anwendbarer für Jedermann, auch reizender für die willige Ausübung, würde der nächste Folgesatz also abzufassen seyn: „Bemühe dich, zwar zunächst „auch mit für dich selbst, um die Erlangung eines möglichst beständigen

„Genusses

„Genusses der dauerhaftesten und unzerstörbarsten Freuden; suche „jedoch deine höchste Seligkeit in der möglichsten Vermehrung der „Zufriedenheit Anderer vermittelst der redlichsten Anstrengung deiner „Kräfte." Hieraus fliesset nun ferner von selbst, daß zunehmende Harmonie mit den Absichten der unendlichen Güte Gottes für den Menschen nicht allein das sicherste, sondern auch das einzige Mittel ist, sich immer mehr zugleich seiner Vollkommenheit und dem höchsten Ideale von Glückseligkeit zu nähern. Je ausgebreiteter daher der Einfluß ist, den Jemand auf das Wohl seiner Nebenmenschen hat, und je mehr dabey sein stärkster Sporn, der kräftigste Bewegungsgrund unverdrossen und anhaltend an dem Glücke Anderer zu arbeiten, die in seiner Seele herrschend gewordene Vorstellung bleibt, daß die Gottheit mit Beyfall auf gemeinnützige Thätigkeiten herabsieht, desto unfehlbarer erreicht derselbe am Ende die volle Höhe der von seinem Schöpfer ihm zugedachten und in dem geordneten Laufe der Dinge schon längst im voraus für ihn veranstalteten Glückseligkeit. Zugleich aber erquicket sich nun auch ein solches, mit den Einrichtungen der unendlichen Güte einstimmig wirkendes Geschöpf, desto inniger und ungemischter an den tausendfachen einzelnen Lustgenieſſungen, durch die Gott uns Sterblichen unsre Tage in der Welt hat aufheitern und unsern Geist zur muthvollen Anstrengung seiner Kräfte hat stärken wollen. Eine, auf so festen Gründen beruhende Glückseligkeit, mag bisweilen durch einzelne Widerwärtigkeiten oder Unglücksfälle und Schmerzgefühle auf Augenblicke oder Tage und Wochen, wohl gar manchmahl auf Monathe, ja vielleicht Jahre lang, umwölkt und verdunkelt; aber sie kann nur selten erschüttert, und nie gänzlich umgeworfen werden. In ihrem Besitze stählt sich sogar durch Leiden der

Muth des frommen, gottergebenen Dulders: und unsre Seele sieht bey der letzten Veränderung unsrer Natur, die Allen bevorsteht, je näher am Ziele, desto zuversichtlicher ihrer Vollendung entgegen.

Nach diesem Begriffe von der Bestimmung des Menschen quillt der frohe Genuß einer dauerhaften Glückseligkeit am reichlichsten, und ohne die Gefahr daß je ihre Quelle versiege, aus dem anhaltenden Bestreben das Wohl Anderer zu erarbeiten. Einzelne Lustgenieſſungen können für sich allein nie das volle Verlangen unsrer Natur sättigen. Am wenigsten sind dazu die niedrigern Gattungen angenehmer Empfindungen fähig, welche bloß einen flüchtigen Eindruck auf unsre Sinne machen, oder wohl gar nur gewisse blinde Triebe des Körpers befriedigen. Inniger durchdringen das Gefühl der Seele gesellschaftliche Vergnügungen. Eine Art von Tauschhandel wechselseitiger Bestrebungen des Wohlwollens, gewissermaßen eine Ebbe und Fluth wetteifernder Liebeserweisungen, das sanfteste Gemische von theilnehmender Thätigkeit und Mittheilungsdrang beschäftiget alle Kräfte unsrer Seele auf das anmuthigste: und es ist auch schon in dem Wesen eines denkenden, wirksamen und zum Wohlwollen gestimmten Geistes gegründet, daß thätige Mittheilungen von Freude oder Zufriedenheit an Andere ihn mächtiger entzücken müssen, mehr stille Wonne ihm gewähren müssen, mit reinerer Seligkeit ihn durchströhmen müssen, als ein bloß leidentlicher Genuß der allerreizendsten Güter, gegen die man sich übrigens nur als Empfänger verhält. Geben ist seliger denn Nehmen!

Hierin liegt nun auch die wahre Ursache verborgen, warum der Mensch, anstatt daß er gegen alles Uebrige in der Welt allmählig gleichgültig wird, seine Geschäfte immer lieber gewinnt, je länger er sich

daran

daran gewöhnt hat. Ich setze voraus, daß die meisten Geschäfte durch den Nutzen, welchen sie Andern verschaffen, unterstützt werden, und für den der sie verrichtet, eben daraus weil er damit Gutes stiftet, zugleich auch sein eigener Vortheil mit entspringt. Dergleichen mit Nutzen für die menschliche Gesellschaft begleitete Arbeiten werden dem, der sich an eine zweckmäßig geordnete Benützung seiner Kräfte gewöhnt hat, zuletzt unentbehrlich; so unentbehrlich, daß er Alles, Ruhe, Gesundheit, selbst das Leben, seinen Berufsgeschäften willig aufopfert, so oft die glückliche Beendigung einer jeden ihm obliegenden Pflichtarbeit solches erfordert, oder auch nur zu erfordern scheint. Freudig bringen wir mehrere Nächte hinter einander schlaflos an dem Bette eines kranken Freundes zu. Von dieser Seite übertrifft das stille Verdienst des weiblichen Geschlechtes die geräuschvollern Scheinverdienste des unsrigen bey weitem. Nicht allein aus Zärtlichkeit gegen ihren Gatten, aus lebhafter Zuneigung zu ihren Kindern, sondern aus einer natürlichen Weichherzigkeit und schnellerm Mitgefühl mit fremden Leiden übernimmt manche rechtschaffene Hausfrau für ihr Gesinde, für ihre Nachbaren, für verborgene Elende, für einzelne Kranke oder von Nahrungssorgen gedrückte Familien, so weit nur ihre Kenntniß fremder Noth reicht, Beschwerlichkeiten und Dienleistungen, die ihr, wenn nicht das Auge der Gottheit allein sie bemerkte, Lob und Bewunderung zuwegebringen würden. Gerade in den niedrigsten Ständen giebt es der Beyspiele dieser Art am meisten. Und was reizt den Arzt, der nicht ruhig ist, bis er mit häufiger Wagung seines eigenen Lebens, alles ausgesonnen, alles versucht hat, Linderung und Lebenskraft in jeden, weß Standes er auch seyn mag, dem er helfen kann, zurückzurufen, wenn es nicht die stille Freude ist, welche fast

ohne

ohne merkliches Bewußtseyn ihm in der Seele glüht, seiner Bestimmung eine Genüge zu leisten? Bey dem feurigen Jünglinge lockt, ehe derselbe seinen Beruf genau kennet, die Mannigfaltigkeit der Beschäftigungen, worin er seine Kräfte übt; und er darf nur erst an dem, was wahrhaftig Schön und Gut ist, Geschmack empfangen haben, so wird er, wie Herkules am Scheidewege des Lasters und der Tugend, die schmeichelndste Wollust mit Riesenstärke zu Boden treten. Aber unstreitig gewährt ihm seine Arbeit ein anhaltenderes Vergnügen, wenn er die Früchte vor sich blickt, die nicht bloß für ihn selbst, sondern vorzüglich auch für einen weitern Zirkel von Mitmenschen aus seinem planmäßig geordneten Jugendfleisse hervorsprossen werden. Ich gebe es gern zu, daß bey zunehmenden Jahren der Druck eines sorgenvollen, mit verwickelten Arbeiten belasteten Lebens, den muthigsten Mann ermüden kann; wenn man ihm desto mehr aufbürdet, je mehr er Diensteifer und Amtstreue zeigt; wenn man ihn mit Beschäftigungen überladet, deren die eine nothwendig der andern in den Weg tritt; wenn man, indem er Pflichten leisten soll, die alle Aufmerksamkeit seiner Seele, eine beständige Gegenwart des Geistes, Ruhe und Heiterkeit und langsame Ueberlegungen erfordern, ihm zugleich solche auferlegt, die unaufhörlich seine Gedanken zerstreuen; wenn Beschäftigungen des ruhigen Forschens und Gegenstände der schnellesten Ausrichtung einander täglich und stündlich auf eine die Seele aus einander reissende und marternde Weise durchkreuzen. Und doch, wenn nur ein glücklicher Ausgang durchschimmert, wenn man nur damit der Welt einen wirklichen Dienst zu leisten hoffen darf, wenn man nur einigermaßen die verschiedenartigsten Arbeiten, als bestimmte Berufsgeschäfte, mit einander vereinbaren kann; wer wird

nicht,

nicht, ist erst Einmahl sein Geist an Thätigkeit gewöhnt, in seinem mit Arbeit überladenen Stande sich glücklicher schätzen, als den beneidetsten Müssiggänger, welcher nicht weiß, was er mit den langweiligen Stunden seiner Tage beginnen soll? Einer unsrer feinsten Schriftsteller *) macht eine Bemerkung, die ich hier am liebsten mit seinen eigenen Worten hersetzen will.

„Es ist nicht zu leugnen, daß manche Geschäfte bey dem ersten „Anblick für einen Mann von feinem Geschmack etwas Trocknes und „Widriges an sich haben, und daß oft der Mangel dieses Geschmacks „zu einer pünktlichen und ausharrenden Verwaltung einiger Geschäfte „nicht wenig beyträgt. Manche stürzen sich blindlings in die Geschäfte „hinein, ohne zu merken, daß, ausser der Anstrengung, die sie erfor„dern, und ausser dem damit verknüpften Ansehen und Vortheil, auch „noch Vergnügungen von feinerer Art dabey möglich sind. Der Mann „von Geschmack zuckt anfänglich die Achseln, wenn er sich in ein sehr „geschäftiges Leben hinein wagen soll, und seufzet, wenn er sich in der „Nothwendigkeit sieht, es anzutreten. Man sollte daher glauben, „daß, in Absicht auf die Geschäfte, der Mann von Geschmack unglück„licher sey, als der übrige Theil der Menschen. Die Erfahrung aber „bestätiget dieses nicht. Gewohnheit beweiset auch hier ihre un„umschränkte Gewalt. Sie benimmt den meisten Geschäften nach

„und

*) Betrachtungen über Geschäfte und Vergnügungen. 3te Ausg. Leipz. bey Weidmanns Erben und Reich. 1783. S. 40 f. Der Verfasser dieser kleinen classischen Abhandlung, ist der Hr. Geh. Kriegsr. Wackenroder in Berlin. Ich erinnere mich, irgendwo im Englischen Zuschauer eine ähnliche Betrachtung gelesen zu haben.

„und nach das Ekelhafte, sie macht sie angenehm, und endlich unent-
„behrlich. Selbst der Mann vom feinsten Geschmacke findet mit der
„Zeit Vergnügungen darin, deren Möglichkeit er Anfangs leugnete,
„Vergnügungen, welche der übrige große Haufen der beschäftigten
„Leute niemals gewahr wird. Edle Bewegungsgründe, welche eine
„Beziehung auf das Wohl eines Andern, oder gar auf die Wohlfahrt
„einer ganzen bürgerlichen Gesellschaft haben, geben den Geschäften
„den unwiderstehlichsten Reiz."

Es liesse sich dieser wahre Satz mit mehrern Beyspielen aus allen Stän-
den und Geschlechtern, und von jedem Alter belegen. Ich nenne hier
nur noch den denkenden Kaufmann, welcher seine Nebenstunden zur
Verfeinerung seines Geistes benützt, und durch den Gedanken sich zu
den trockensten Comptoirarbeiten angespornt fühlt, daß das Wohl von
tausend Familien an dem Fortgange seiner Handlungsgeschäfte hängt;
den praktischen Rechtsverständigen, der seinen wissenschaftlichen Durst
zuletzt in sich ersticken muß; den gelehrten Theologen, welcher, geliebt
von seinen Dorfschaften, deren er bisweilen an Einem Tage mehrere zu
besuchen hat, sich auf einer Landpfarre glücklich zu schätzen weise genug ist,
und in seinem Zirkel umher durch jede ihm nur irgend zu erwerben mög-
liche Kenntniß aus dem gemeinen Leben nützlich zu werden strebt. Und
wie sollte der letztere insonderheit, wenn er seinen Geist vor dem Roste
zu bewahren versteht, wenn er in seiner Eingezogenheit, wie Tode
der Dichter und Kräuterkenner, allenthalben um sich her würdige
Gegenstände seiner Thätigkeit und seiner Aufmerksamkeit antrifft, wenn
er das, was ihm die Vorsehung in die Hände gab, fest zu halten und
zu benützen gelernt, wenn er am Unterrichte der Jugend in seinem

Hause

Hause bey langen Winterabenden, an vertraulichen Gesprächen mit Bauerkindern im freyen Felde auf einem Sommerspaziergange Geschmack zu finden sich gewöhnt hat, sich nicht glücklich schätzen?

Natürlicher Weise aber wird der Werth solcher Männer, die sich nach und nach in mancherley stille Geschäftsverwickelungen hineingezogen sehen, eben deswegen, weil sie mehr im Verborgenen und ohne Geräusch wirken, weil sie mehr im Stillen jedes sich ihnen aufdringende Tagwerk mit Ordnung und innerm Bewußtseyn ihrer Verbindlichkeiten gegen Gott und das menschliche Geschlecht zu beendigen, als sich dadurch gerade Ruhm und Beyfall bey Zeitgenossen und Nachwelt zu erwerben, oder auch bey Obern und Fürsten sich wichtig zu machen suchen, nur äusserst selten in seinem vollen Umfange erkannt. Indessen stellt die Vorsehung von Zeit zu Zeit hier und dort dem zum Geschäftsmanne heranreifenden Jünglinge solche Männer zu Mustern auf, deren wohlthätiger Einfluß wenigstens aus den Folgen der Geschäfte, an welchen dieselben den mühevollesten Antheil hatten, merklich wird. So ist in Hannover das Andenken der beiden Struben, des Vaters und des Sohnes, aufmunternd gewesen für manchen jungen Mann, und wird es noch lange seyn. Die Seelenruhe des Letztern, der als Jüngling Münchhausens Liebling, als Mann ein Zögling desselben war, und seine von dem Glauben der Christen hergenommenen Gründe zu dieser ruhigen Seelenfassung, habe ich, da er mir in London Freund ward, genauer zu beobachten wiederholte Gelegenheiten gehabt. Solche Männer waren noch jüngst für Braunschweig Praun, der heitere, in seiner ausharrenden Thätigkeit immer frohe, seinem Ziele mit fester Zuversicht entgegenblickende Aelteste unter den Räthen seines großen und weisen

Fürsten, und Jerusalem, der durch mündliche und schriftliche Rathgebungen in der Nähe und in der Ferne immer noch ohne Geräusch fortwirkte, der die letzten Jahre seines Lebens mit stiller Gelassenheit gern bey uns noch lange verweilen zu wollen uns versicherte, aber zugleich mit Engelfreude im Antlitz von der ihm bevorstehenden Verwandelung sprach. In einem ähnlichen Lichte betrachtet die Stadt Rostock ihren vor einigen Monathen seiner würdigen Familie durch den Tod entrissenen, verdienstvollen Landsyndicus Taddel, von dem Jedermann mit Hochachtung spricht, und dessen Hintritt, da ich seine Familiennachrichten und Lebensumstände, unter dem akademischen Siegel bekräftiget, zu publiciren aufgefordert bin, zu dieser Vorrede die Veranlassung gegeben hat. Die bleibenden Eindrücke des Andenkens der stillen Verdienste dieses Mannes werden seiner traurenden Familie zum beruhigenden Troste, und manchem hier sich zum Geschäftsmanne bildenden Jünglinge, besonders aber seiner blühenden und heranwachsenden Nachkommenschaft, zum reizenden Beyspiele gereichen. Wohl uns, die wir noch wirken sollen, so lange es für uns Tag ist, wenn wir an dem Abend unsers Lebens mit dem ruhigen Bewußtseyn in die verflossenen Stunden zurücksehen können, daß die Anwendung derselben unserm großmüthigen Oberherrn nicht misfiel! Wohl uns, wenn wir alsdann auch wegen versäumter Pflichten oder begangener Fehler in dem Glauben an unsern göttlichen Erlöser die völlige Versicherung empfinden, daß dort unsre wahre Glückseligkeit ihren Anfang nehmen und ewig in beständigem Zuwachse zu einer göttlichen Höhe steigen soll!

Familiennachrichten und Lebensumstände.

Der Name **Taddel** gehört unter diejenigen, welche schon seit länger, als einem Jahrhundert, in Rostock den hier studirenden Jünglingen ein Sporn gewesen sind, sich zum Dienste der Welt tüchtig zu machen. **Elias** und **Bernhard**, zwey Brüder, aus Grevismühlen gebürtig, haben beide den Ruhm gründlicher Gelehrsamkeit hinterlassen. Der erste war 1601. gebohren, studirte hier und in Wittenberg, erwarb sich die Magisterwürde, ward im Jahr 1630. Prediger an der hiesigen St. Petri Kirche, und zehn Jahre darauf Professor der Theologie an der hiesigen Universität. Etliche Jahre später, im Jahr 1643, erhielt er den Ruf nach Amsterdam als Prediger, wo er als Pastor primarius der Lutherischen Kirche und als Praeses conventus ecclesiastici orthodoxae religionis in confoederati Belgii provinciis den 7ten May 1660. verstarb. Sein Sohn, Mag. **Simon Taddel**, hielt auf der Universität Straßburg als Jüngling eine Rede de peregrinationibus votivis. Der zweyte Bruder, Mag. **Bernhard Taddel**, geb. 1614, ward hieselbst im Jahr 1649. Professor der griechischen Sprache, starb aber schon in seinem besten Alter, im Jahr 1656 *). Vermuthlich waren diese beiden Brüder mit dem **Regierungsrath Taddel**, dem Vater unsers vor einigen Monathen verstorbenen Landsyndicus, verwandt; wiewohl es der Familie an gewissen Nachrichten hierüber mangelt.

*) Sein Bildniß hängt in dem hiesigen Auditorio. Das Mehrere von dem Lebenslaufe dieser beiden Männer findet sich in dem **Rostockischen Etwas**, im 1sten und letzten Bande; in **Grapens evangelischem Rostock**; wie auch in einem Programm, das der sel. Prof. und Doct. Theol. **Franz Alb. Aepinus** der Inauguraldissert. des sel. Doct. Theol. und Predigers an der St. Petri Kirche im Jahr 1730. vorgesetzt hat.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn822238667/phys_0017
DFG

Herr Doctor und Landsyndicus Joachim Taddel, war der Sohn Jacob Taddels, welcher im Jahr 1648. gebohren ist, und die ansehnlichsten Würden bekleidet hat, indem er seit dem Jahr 1670. als Geheimer Secretaire bey dem Herzog Christian Ludwig I., glorw. And. und seit 1692. unter Herzog Friedrich Wilhelm als Hofrath, bald darauf als Geheimer Kanzleyrath, und zuletzt als Regierungsrath angesetzt war. Derselbe starb im Jahr 1713. Zu seinem Ruhme seyn hier bloß Franckens Worte in seinem Alt- und Neuen Mecklenburg *) wiederholt: Er war ein redlicher Mann! Die Mutter unsers Wohlseligen, in jeder Hinsicht eine liebreiche Mutter, eine ungeheuchelte Christinn, und eine Pflegerinn der Armen, hieß Christina Vermehren, und war eine Tochter des Herzogl. Mecklenb. Geheimen Rathes, Johann Vermehren. Sie ward geb. den 7ten Oct. 1697, und starb im Jahr 1753. Diese Ehe war mit acht Kindern gesegnet, wovon die eine Hälfte Söhne waren, die andere Hälfte Töchter. Der älteste Sohn, Friedrich Wilhelm, ward schon in seiner zarten Jugend ein Raub des Todes. Zwey derselben, Johann Jacob Taddel, der Theol. Doct. und gewes. Prediger an der hiesigen St. Petri Kirche **), und Christian Ludwig Taddel, gewes. Director der hiesigen Herzogl. Justizkanzley, waren Männer, deren Andenken noch lange unter uns im Segen bleiben wird; eben so sehr beliebt wegen ihrer seltenen Rechtschaffenheit, als berühmt durch ihre Gelehrsamkeit und Talente. Der eine hat um Kirchen und Schulen sein anerkanntes Verdienst; der andere zeichnete sich durch die unparteylichste Gerechtigkeitsliebe aus. Kinder und Kindeskinder werden die Früchte der Handlungen dieser Edlen geniessen. Unser Wohlseliger war unter seinem Geschwister der jüngste, und mußte es erleben, daß jene älteren insgesamt, theils frühzeitig, theils in reifen Jahren vor ihm in die Ewigkeit giengen. Er genoß in seiner Jugend den besten Unterricht geschickter Privatlehrer, studirte zuerst hier in seiner Vaterstadt,

*) Lib. XV. Cap. XXIV.

**) Eine Lebensbeschreibung desselben findet sich im Anhange zur Ersten Fortsetzung der Geschichte der Juristen-Facultät in Rostock. S. 75. f.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn822238667/phys_0018
DFG

stadt, hernach aber auch in Helmstädt, Halle und Leipzig, und kam endlich im Jahr 1732. nach Rostock zurück, wo er das Jahr darauf, 1733. den 10ten Febr. unter dem Vorsitze des sel. Consistorialr. Jacob Carmon seine von ihm selbst verfertigte Inauguraldissert. de abdicatione liberorum secundum principia Juris civilis, Morum Germanorum, et Juris Lubecensis vertheidigte, und darauf die Doctorwürde erhielt. Er beschäftigte sich von nun an hauptsächlich mit praktischen Arbeiten, vertheidigte aber doch noch im Jahr 1735. als Präses eine Abhandlung de appellatione ad parem, bis er endlich den 25sten Sept. 1740. hieselbst zum Mitglied E. E. Raths berufen ward. Diesem Posten stand er mit ausserordentlicher Treue und großem Fleisse vor. In seinen Nebenstunden arbeitete er zu seinem Vergnügen in dem hiesigen Rathsarchiv, bereicherte daraus seine ausgebreiteten Kenntnisse von den Angelegenheiten der Stadt und des Landes, machte daraus nützliche Auszüge, wofür, so wie für die Mühe dasselbe in Ordnung zu bringen, man noch bis auf diese Stunde seiner unverdrossenen Emsigkeit und treuen Sorgfalt den verdienten Dank zollet. Gewiß unter den stillen und geräuschlosen Verdiensten, die sich allein durch inneres Bewußtseyn belohnen, keines der geringsten! Bis ins Jahr 1748. blieb er ein Mitglied E. E. Raths seiner Vaterstadt. In diesem für Rostock so merkwürdigen Jahre aber, welches sich durch die mit dem Durchl. Herzog Christian Ludwig, glorwürdigen Andenkens, geschloßne Convention und die dabey vorgefallenen Umstände auszeichnete, entschloß er sich, nachdem er zu der Errichtung und Verfertigung der besagten Convention nicht wenig beygetragen hatte und dieses wichtige Geschäft völlig zu Stande gebracht war, sein stadtobrigkeitliches Amt freywillig niederzulegen, und als Consulent den 4ten Jul. 1748. in die Dienste der Mecklenb. Ritter- und Landschaft zu treten. Einige Jahre darauf ward er als Landsyndicus angestellt, und blieb auch in diesem Posten bis an seinen Tod. Arbeitsamkeit, vorzügliche Fähigkeiten zu den Geschäften, welche ihn jetzt ganz an sich zogen, und die lauterste Rechtschaffenheit seines Charakters, versicherten ihm die völligste Zufriedenheit und die Liebe der würdigen Männer, unter deren Direction er arbeitete. Dies gilt besonders von den Zeiten, als zwischen Sr. Durchl. dem

Herzog

Herzog Christian Ludwig glorw. And. und der Ritter- und Landschaft im Jahr 1755. der Landesgrundgesetzliche Erbvergleich abgeschlossen ward, und von dem unglücklichen siebenjährigen Kriege. Man rühmt seine männliche Schreibart, die er aber dermaßen in seiner Gewalt gehabt habe, daß auch nicht ein einziges mahl, so lange er das Landsyndicat verwaltet hat, gegen einen Ausdruck seiner Feder etwas sey erinnert worden.

Im Jahr 1734. den 23sten Sept. verheirathete er sich zum ersten mahl mit der hinterbliebenen jüngsten Tochter des schon im Jahr 1730. verstorbenen Bürgermeisters Andreas Michaelsen, genannt Ilsabe Dorothea, welche im Jahr 1718. gebohren war. Allein diese Ehe dauerte nicht lange. Schon im Jahr 1746. gefiel es dem Herrn über Leben und Tod, diese liebreiche Gattinn in eine bessere Welt zu versetzen, wo sie vier Kinder, die ihr vorangegangen waren, wiederfand, und eben so viele der verdoppelten Sorge des tiefgebeugten Wittwers zurückließ. In dieser Lage war er genöthiget, darauf zu denken, daß die mutterlosen Waisen nicht hülflos blieben. Es gelang ihm auch, in der Person der, im Jahr 1703. gebohrnen Tochter des damals schon längst verstorbenen Kriegsrathes Sassen, Namens Margaretha Eleonora, eine zweyte Mutter für seine Unmündigen wieder zu finden, die den erlittenen Verlust unmerklich machte. Die Kinder, welche sie liebte als wären es ihre eigenen gewesen, werden ihr die auf ihre Erziehung gewandte Treue noch in der Ewigkeit verdanken. Auch diese zärtlichst geliebte Ehegenossinn verlor der Selige am 16ten Jan. 1785.

Aus der zweyten Ehe hatte er keine Abkömmlinge: aber desto fruchtbarer war die erste gewesen; aus derselben entsprossen nemlich folgende acht:

1) Eine Tochter, Christina Juliana, gebohren 1735 den 7ten Julius, starb schon den 1sten October 1740.

2) Ein Sohn, Heinrich Friedrich, gebohren den 24sten Septbr. 1736. Er widmete sich den Wissenschaften, legte in seiner Vaterstadt in der Latinität und

den

den übrigen Vorübungen den besten Grund, studirte hier einige Jahre, disputirte auch zweymahl, das erste mahl unter dem Vorsitze des seligen Professors der Philosophie **Joh. Christ. Eschenbachs**, im Jahr 1755. Testamenta sunt juris naturalis, das andere mahl unter dem Präsidio des seligen Geheimen Kanzleyraths **Joh. Dan. Aepinus**, im Jahr 1757. de directorio Corporis Evangelicorum. Im Jahr 1760 bezog er die Universität Göttingen, wo er auch die juristische Doctorwürde annahm, nachdem er am 18ten September 1761 ohne Vorsitz seine Inauguraldissertation de probatione agnationis per solam identitatem nominis et insignium secundum jura Mecklenburgica, vertheidiget hatte. Nach seiner Zurückkunft in seine Vaterstadt beschäftigte er sich mit akademischen Vorlesungen, auch praktischen und andern Ausarbeitungen. Besonders hatte er das Vergnügen, daß der vormalige Consistorialrath und Professor in Bützow, nunmehriger Herr Justizrath **Johann Jacob Prehn** in Schwerin, im Jahr 1763 eine von demselben selbst ausgearbeitete Abhandlung de jurisdictione patrimoniali unter seinem Vorsitze vertheidigte. Er hat auch sonst noch Verschiedenes, ohne sich zu nennen, geschrieben; besonders stehen mehrere Aufsätze, wovon er Verfasser ist, in den **wöchentlichen Rostockischen gemeinnützigen Anzeigen.** Auch kamen unter seiner Direction und Mitarbeitung die **Erneuerten Rostockischen Berichte von gelehrten Sachen** im Jahr 1767 heraus. Im Jahr 1777 hatte er das Glück, von der Mecklenburgischen Ritter- und Landschaft als Archivar und Bibliothekar, und endlich im Jahr 1781 als Vicelandsyndicus angesetzt zu werden. Aber dieses Glück genoß er nicht lange, indem ihn am 3ten Julii 1782 eine Brustkrankheit im 46sten Jahre seines Lebens in die Gruft streckte. Er hatte sich nach dem Muster seines Vaters zu einem ausserordentlich arbeitsamen, immer thätigen, stets den Geschäften seines Amtes obliegenden Manne gebildet.

3) Gleichfalls ein Sohn, **Johann Jacob Andreas**, gebohren den 4ten Januar 1738. Nach zurückgelegten akademischen, in Rostock hingebrachten Jahren, vertheidigte er im Jahr 1760, unter dem Vorsitz des seligen Doctors

der

der Theologie und Professors **Joachim Heinr. Pries**, eine Diss. de infallibilitate apostolorum naturalistis nostri aevi opposita, ward 1763 Prediger zu St. Petri hieselbst und Pastor zu St. Catharinen, verheirathete sich im Jahr 1764 mit der einzigen Tochter des seligen Kanzleydirectors **Taddel**, Namens **Christina Sophia**, jetzigen Frau Hofräthinn **Richelmann**. Doch auch dieser Sohn war bestimmt, in der besten Blüthe seiner Jahre aus der Welt zu gehen, indem er am 12ten November 1768 von bösartigen Blattern hingerissen ward. Er war nicht allein wegen seiner Amtstreue, sondern auch noch insonderheit wegen seines gefälligen Umganges allgemein beliebt. Von seinen drey Kindern starb das älteste, ein Sohn, genannt **Christian Friedrich**, etliche Monathe vor ihm, den 2ten May 1768; das zweyte, eine Tochter, **Eleonora Dorothea**, im Jahr 1774, ebenfalls sehr jung; und lebt jetzt nur noch das dritte, ein Sohn, gebohren im Junius 1766, Herr **Johann Jacob Andreas Taddel**. Derselbe erwarb sich in dem jetzt laufenden Jahre in Göttingen die juristische Doctorwürde, nachdem er daselbst seine Inauguraldissertation: Quibusnam reddendae sint rationes tutelares, pupillo adhuc minore? praecipue ex reformat. polit. Meclenburg. de 1572. Tit. **Von Vormundschaften, Wittwen und Waysen**. §. IV. Im Fall auch cet. Gegenwärtig beschäftiget sich derselbe hier in seiner Vaterstadt mit der Advocatur.

4) Eine Tochter, **Sophia Dorothea**, gebohren 1739 den 3ten Septbr. Sie ward zum ersten mahl am 14ten Februar 1759 mit dem jüngsten Sohne des Regierungsrathes **Petersen**, dem **Doctor** und **Senator W. G. Petersen**, verheirathet. Doch dies Band trennte noch in ebendemselben Jahre, im Junius-monathe, der Tod. Indessen ward noch nach des Vaters Tode, den 1sten December 1759 ein Sohn gebohren, der jetzige Herr Mag. **Christian Friedrich Wilhelm Petersen**. Im Jahr 1766, im Aprilmonathe, schritt die Frau Doctorinn zur zweyten Ehe, und verband sich mit dem seligen **Doctor und Senator Burchard**, der aber ebenfalls zu früh, nemlich am 1sten März 1771, seiner Gattinn und seinen Kindern durch den Tod von der Seite gerissen ward.

Aus

Aus dieser zweyten Ehe seiner Tochter wurden unserm Verewigten folgende Großkinder gebohren: (1) Herr Friedrich Gottlieb Julius Burchard, gebohren 1767. Er ist seit Wiederherstellung unsrer vaterländischen Universität der erste, welcher wiederum in Rostock öffentlich und unter gewöhnlichen Feierlichkeiten sich eine akademische Würde, den juristischen Doctorgrad, erwarb, und zu dem Ende am 18ten September des jetzt laufenden Jahres ohne Vorsitz seine Inauguraldissertation: de effectu jurisjurandi promissorii, praecipue renunciationibus beneficiorum adjecti, mit Beyfall vertheidigte. Er hat die Absicht, sich dem akademischen Leben zu widmen; und sind in dem letzten Lectionsverzeichnisse unsrer Universität verschiedene Vorlesungen von ihm angekündiget worden. (2) Herr Peter Wilh. Christoph Burchard, gebohren den 28sten November 1768, der Handlung gewidmet. (3) Demoiselle Wendula Sophia Dorothea Burchard, gebohren 1769, den 4ten November. (4) Demoiselle Catharina Elisabeth Justina Burchard, gebohren den 19ten März 1771.

5) Ein Sohn, Christian Joachim, gebohren den 1sten August 1740, sank aber schon den 11ten Julii 1744 ins Grab.

6) Herr Doctor Christian Wilhelm Taddel, gebohren den 25sten August 1741; studirte in Rostock und Halle die Rechte, promovirte den 18ten September 1772 in Bützow, wo er unter dem Vorsitze des berühmten nunmehrigen Kielischen Lehrers, Herrn Etatsrathes Trendelenburg, seine Inauguraldissertation: de lucro dotis viduis ob secunda vota non auferendo, vertheidigte. Im Jahr 1774 ward er bey der hiesigen Herzogl. Justizkanzley als Procurator angestellt, und beschäftiget sich mit praktischen Arbeiten. Er lebt seit dem 16ten November des eben benannten Jahres 1774 hier in seiner Vaterstadt in einer glücklichen und gesegneten Ehe mit der Wohlgebohrnen Frau, Frau Anna Dorothea, ältesten Tochter des seligen Herrn Hofrathes Ernst Balthasar Frehse hieselbst. Ihr blühender Stamm verspricht die schönsten Früchte. Gott schenkte diesem, in der vergnügtesten Verbindung lebenden Ehepaare, fünf Kinder, und erhielt sie

ihnen bis auf diese Stunde alle noch am Leben. Ihre Namen sind: (1) **Ernst Friedrich Wilhelm**, gebohren den 19ten October 1777. (2) **Eleonora Christina Elisabeth**, gebohren den 25sten Januar 1780. (3) **Johanna Sophia Catharina**, gebohren den 13ten September 1781. (4) **Gottlieb Carl Heinrich**, gebohren den 27sten September 1782. (5) **Johann Christian Wilhelm**, gebohren den 17ten October 1783.

7) Ein Sohn, **Carl Ludwig**, gebohren den 9ten November 1742, der aber kein Jahr alt ward, und schon 1743 den 13ten October starb.

8) Eine Tochter, **Christina Magdalena**, die dem Wohlseligen am 6ten März 1745 geschenkt, allein schon gleich den folgenden Tag nach ihrer Geburt wieder entzogen ward.

So wechselten Freuden und Schmerzen in dem Leben dieses durch geräuschlose Verdienste unsrer Stadt und unserm Lande ehrwürdig gewordenen und unvergeßlichen Geschäftsmannes mit einander ab. Seine angenehmste Erholung war ihm der Umgang mit seiner zahlreichen Nachkommenschaft. Wöchentlich versammelte er etliche Stunden seine Kinder und Kindeskinder um sich her, schüttete in ihrem Zirkel so gern sein Herz aus in lehrreichen Gesprächen, und erzählte den horchenden Enkeln die Geschichte seiner Jugend mit dankbarer Bezeichnung der sichtbaren Spuren einer göttlichen Vorsehung durch sein ganzes Leben. Aber seine Geduld und Ergebenheit in den Willen seines Gottes wurden auch durch die herbesten und empfindlichsten Leiden geübt. Zwey Ehegattinnen, zwey Schwiegersöhne, sechs leibliche Kinder, unter diesen zwey Männer in Wohlstand, Aemtern und Würden, mitten auf der Bahn zu ihrem steigenden Glücke, ließ er vor sich her begraben. Sein ältester Sohn insonderheit sollte, da er mit ihm in Einem und demselben Fache und für ihn arbeitete, ihm Stütze seyn in seinem schon hohen Alter, und glitt dahin, eben da er sich an ihn zu halten gedachte. Alle diese Unfälle ertrug er mit gesetztem Muthe und christlicher Standhaftigkeit. Die dank-

bare

bare Freude gegen Gott über das Geschenk der ihm noch übrig gebliebenen Kinder und Kindeskinder, die Zerstreuung seiner Gedanken durch die seinen ganzen Geist an sich ziehenden Geschäfte seines Berufs, am meisten aber die mächtigen Beruhigungsgründe der Religion, machten ihn so stark. Denn in ihr, der göttlichen Religion Jesu, fand er seine seligsten Erquickungen. Er ließ sich durch seine gehäuften und dringenden Geschäfte nie ohne die allerhöchste Noth von der Theilnehmung an den öffentlichen Gottesdiensten abhalten. Und als ihm in den letzten Jahren seines Lebens die zunehmenden körperlichen Schwachheiten es unmöglich machten die Kirche zu besuchen, war er in seinen täglichen häuslichen Andachtsübungen von nun an desto eifriger; wie er denn sogar noch am Morgen desselben Tages, als er die Nacht darauf starb, seinen gewöhnlichen Privatgottesdienst fortsetzte. Nächst der heiligen Schrift, war unter den Büchern, aus welchen er sich wegen Abnahme des Gesichtes täglich von den Seinigen vorlesen ließ, **Seilers größeres biblisches Erbauungsbuch** *) sein liebstes. Seit dem Verluste seines ältesten Sohnes, und noch mehr, da er etliche Jahre darauf auch von seiner zweyten Ehegattin sich losgerissen sah, ward die allmählige Abnahme seiner Kräfte immer merklicher. Hämorrhoidalzufälle und Krämpfe setzten ihm nach und nach dermaßen zu, daß er sich nach einer Ruhe von den Geschäften sehnte. In Unthätigkeit aber verflossen ihm diese Ruhestunden seines in beständiger Anstrengung hingebrachten Lebens denn doch nicht, sondern er gab seinem Geiste immer noch etwas Nahrung, wenn es auch nur ein Buch war, das durch seinen angenehmen Inhalt ihn sanft beschäftigte. So giengen Jahre hin, bis endlich um Ostern dieses Jahres eine schwere Krankheit ihn befiel, von welcher zwar unter göttlichem Segen die unermüdete Sorgfalt und kluge Behandlung seines Arztes, unsers allgemein

*) Der unermüdete Verfasser dieses so ungemein faßlichen und gemeinnützigen Buches hat von demselben noch eine besondere Auflage mit gröberer Schrift in Quart zum Gebrauche für alte Personen, deren Gesicht abnimmt, veranstaltet. Diese Quartausgabe verdient aus den Kirchenmitteln für jede Landgemeinde angeschafft zu werden.

mein verehrten Herrn Geh. Kanzleyrathes Spangenberg, ihn noch einmahl glücklich wieder befreyte. Allein er war ein zweyundachtzigjähriger Greis, bey dem die Maschine endlich brechen mußte. Er brachte die meiste Zeit bis an sein Ende ausser Bette zu. Noch an dem Tage vor seinem Tode war dies der Fall. Auch gab er an eben diesem Tage noch über alles, wovon man mit ihm sprach, mit der freyesten Besinnungskraft und völligsten Geistesgegenwart die erwünschtesten Aufschlüsse. Am Abend ließ er sich, ohne eben über ungewöhnliche Beschwerden zu klagen, ins Bett bringen, schlief ganz ruhig bis nach eilf Uhr, um diese Zeit wachte er auf, bekam einige convulsivische Zufälle, und entschlummerte Morgens um 2 Uhr am 5ten Jun. nachdem er durch einen dem Vaterlande geleisteten einundvierzigjährigen treuen Dienst sich ein ruhmvolles Andenken bey der Nachkommenschaft erworben hatte. Er war ein Mann von feurigem, lebhaften Temperamente, der vorsätzliches Unrecht nicht dulden konnte, und sich nicht scheute, jedem, wo er es nöthig fand, die Wahrheit dreist unter die Augen zu sagen. Was ihm die glückliche und baldige Beendigung verwickelter Geschäfte erleichterte, war die strenge Ordnung, die er sich zum Gesetze machte, und die feste Entschlossenheit, mit der er seinen geraden Weg fortwandelte, keinen Schritt wich, sich durch nichts irre machen ließ, weil er das, was er that, stets vorher zu überlegen gewohnt war. Was er übernahm, oder was ihm übertragen ward, dabey ruhte er nicht eher, bis er das Geschäft zustande gebracht hatte. — Selig, wer nach völlig geendigtem Tagwerke sich der bessern Ruhe, die ihm durch die Großmuth seines Schöpfers und durch die Gnade seines Erlösers bereitet ist, erfreuen kann, der festen Hoffnung gewiß, daß die Folgen seiner stillen Verdienste ihn in die Ewigkeit begleiten werden!

Rostock am 18ten Nov. 1789.

bekräftiget

unter dem akademischen Rectoratssiegel.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn822238667/phys_0028
DFG

M ergebenen Dulders: und unsre Seele sieht
be ng unsrer Natur, die Allen bevorsteht, je
nä rsichtlicher ihrer Vollendung entgegen.
von der Bestimmung des Menschen quillt
de erhaften Glückseligkeit am reichlichsten, und
oh re Quelle versiege, aus dem anhaltenden
B er zu erarbeiten. Einzelne Lustgeniessungen
kö das volle Verlangen uns tur sättigen.
A niedrigern Gattun r Empfin-
du einen flüchtig Sinne
m r gewisse b efrie-
di gen che
V rt
bu g
ei , da
de ilungs
S : und es
de d zum Wo
gr ttheilungen v
an entzücken müssen ihm
ge inerer Seligkeit ih müssen,
al Genuß der allerreizend er, gegen die
m s Empfänger verhält. Geben ist seliger
de

h die wahre Ursache verborgen, warum der
M n alles Uebrige in der Welt allmählig gleich-
gi fte immer lieber gewinnt, je länger er sich
daran

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn822238667/phys_0029
DFG